

großer Hunger und alles ist rationiert, ständige Bombardierungen, ein blühender Schwarzmarkt, nächtliche Schüsse, angezündete Kirchen und ermordete Priester, heimliche Gottesdienste auf dem Dachboden, Trupps junger Männer, schwarz gekleidet und mit schwarz-roten Tüchern vor dem Mund, die kontrollierend durch die Viertel ziehen, irgendwelchen Komitees, welche die Produktion lahmlegen. Sie erlebt die Stadt als „eine aus den Fugen geratene Welt“. Es ist Trinis Vater, der von „anarchistischen Banden“ spricht, von „revolutionärem Karneval“, in dem sich jeder mit welchen Absichten auch immer verkleiden kann. Er kritisiert diese Zustände, die mit Anarchismus, wie er ihn versteht, nicht das geringste zu tun haben, in seiner Zeitung auf das Schärfste, wird überfallen und muß sich verstecken. Cosme, sein bester Freund, wird von diesen Banden ermordet, als er von einem geheimen Massengrab berichtet.

Der dritte Teil besteht aus Erinnerungen von Cruells, zwanzig Jahre nach Ende des Bürgerkriegs aufgezeichnet. Er hat sein Studium der Theologie beendet und lebt als Priester in einem Industrievorort von Barcelona. Vom heuchlerischen Treiben der Kriegsgewinnler abgestoßen, zieht er sich in ein Bergdorf zurück. Sein Rückblick ist von der erlittenen Niederlage und einer tiefen Sinnkrise geprägt. „Die Monate vergingen, und allmählich verloren wir die Hoffnung, die uns in den schlimmsten Zeiten anarchistischer Ausschreitungen aufrechtgehalten hat, die Hoffnung, dass das Chaos nur vorübergehend sei, dass die autonome Regierung ihre Autorität wiedererlangen und dem Krieg den einzigen Sinn verleihen würde, der ihn in unser aller Augen rechtfertigte: die Verteidigung dessen, was uns einte, was uns vor allem anderen hätte einen können, unserer bedrohten Heimat.“ Sein Bataillon liegt an der Aragon-Front zunächst in einem sogenannten „toten Abschnitt“. In dieser Zeit versucht Cruells, das Zerwürfnis zwischen Lluís und Trini, entstanden durch den Verrat Soleràs', zu heilen. Und er versucht auch, mit christlich-existenzialistischen Überlegungen die Sinnfrage zu lösen. Doch bald kehrt der Krieg in einer massiven feindlichen Offensive mit Flugzeugen und Panzern zurück. Es ist der Anfang vom Ende.

Joan Sales (1912-1983) war in seiner Jugend Mitglied der katalanischen Kommunistischen Partei und unterstützte deren Versuche, Kommunismus und katalanischen Nationalismus zu verbinden. Im Bürgerkrieg kämpfte er in anarchistischen Milizen, zuletzt an der Aragon-Front, dem Schauplatz von „Flüchtiger Glanz“. Nach der Niederlage geht er ins Exil, zunächst nach Frankreich, dann über Haiti nach Mexiko. 1948 kehrt er nach Barcelona zurück und nimmt die Arbeit an seinem Roman auf. Er erscheint 1956 noch unter Franco auf Katalanisch in einer stark zensurierten Fassung; für die 1962 erscheinende französische Ausgabe konnte Sales beträchtliche Erweiterungen hinzufügen. Mit der Ausgabe des Hanser-Verlags liegt nun erstmals eine deutsche Übersetzung dieses Klassikers der katalanischen und der Bürgerkriegsliteratur vor.

Joan Sales: Flüchtiger Glanz. Roman. Aus dem Katalanischen übersetzt von Kirsten Brandt. München: Carl Hanser, 2015

Ursula Krause-Schmitt

Stille Helden: Hilfe für Verfolgte

Mit „Menschen auf dem Prüfstand“, herausgegeben von Claudia Schoppmann, übergibt die Gedenkstätte Stille Helden die Erinnerungen

von Elisabeth Hofacker (geb. Teske, Jahrgang 1928) der Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt steht dabei die Hilfstätigkeit ihrer Eltern, des Ehepaars Luise und Wilhelm Teske, für verfolgte Juden in den Jahren 1933 bis 1945.

Die Publikationen dieser Reihe erschienen zu einem Zeitpunkt, der einen Einschnitt in der Gedenkarbeit darstellt. Veranstaltungen mit Zeitzeugen sind in absehbarer Zeit nicht mehr möglich. Andere Wege der Begegnung mit der Vergangenheit müssen gefunden werden. Eine Möglichkeit dazu eröffnet das Museum Stille Helden. Es ist Teil eines Gedenkstätten-Ensembles in den Hackeschen Höfen in Berlin-Mitte. Dort befinden sich gleich drei Einrichtungen – die Berliner Dependance des Anne Frank Hauses, das Museum Blindenwerkstatt Otto Weidt, wo unter anderem Inge Deutschkron versteckt wurde, und eben das Museum „Stille Helden“.

Hier wird vor allem an Menschen erinnert, die „kleinen“ Widerstand geleistet haben, oft ohne Anbindung an irgendwelche Gruppen oder Organisationen. In einer vorbildlichen multimedialen Aufarbeitung lassen sich in dem Museum seit Oktober 2008 die unterschiedlichsten Beispiele couragierten Handelns von Einzelpersonen und kleinen Gruppen recherchieren.

2013 hat das Museum mit der Herausgabe der Schriftenreihe „Publikationen der Gedenkstätte Stille Helden“ begonnen. Darin erscheinen die Erinnerungen von Zeitzeugen im Wesentlichen unkommentiert, versehen mit kurzen Einleitungen. Als Band zwei, auf 144 Seiten und ausführlich bebildert, erschien „Menschen auf dem Prüfstand“ von Elisabeth Hofacker. Auf erstaunliche Weise ist das Museum in den Besitz dieses Textes gekommen.

Die 1988 verstorbene Elisabeth Hofacker hat die Texte Mitte der 1980er Jahre verfasst – möglicherweise auf Grundlage einer Namensliste, die 1961 erstellt wurde. Sie umfasst etwa 60 Personen, denen ihre Eltern geholfen hatten. Sie verhalf ihnen damit zur Anerkennung im Rahmen der Berliner Ehrungsaktion „Unbesungene Helden“.

Was mit dem Text nach ihrem Tod geschah, ist unbekannt. Das Manuskript taucht erst 2008 in Australien wieder auf. Peter Witting, ein ehemaliger Spielkamerad von Elisabeth, der erst nach Shanghai und dann nach Australien ausgewandert war, bekam es von einem Freund aus Shanghai, dem es möglicherweise zugesandt worden war, weil darin die Flucht Wittings nach Shanghai erwähnt wird. 2011 übergab Witting das Manuskript der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, so dass es nun veröffentlicht werden konnte.

In einer Zeit, in der es kaum noch möglich ist, auf Zeitzeugen zurückzugreifen, ist diese Art von Publikation besonders wertvoll. Wenn Elisabeth Hofacker erzählt, dann kommen ihre Erinnerungen direkt und unverstellt durch literarische oder wissenschaftliche Erwägungen zu Wort. Das wirkt manchmal etwas naiv und kann auf Kosten der Präzision gehen, gibt dem, was sie sagt, aber fast die Authentizität, die Zeitzeugengespräche so gewinnbringend macht.

Elisabeth Hofacker, Jahrgang 1928, ist im Bayerischen Viertel in Berlin-Schöneberg aufgewachsen. Ihr Vater hatte dort ein Schuhgeschäft. Die Eltern gehörten der freikirchlichen „Christlichen Versammlung“ an, wo der Vater als Prediger und zum Teil in leitender Funktion aktiv war. Der Bericht seiner Tochter lässt allerdings keinen direkten Bezug zwischen seiner Verankerung in dieser Gemeinschaft und seiner Hilfstätigkeit erkennen. Sie scheint ein rein privates Engagement des Ehepaars Teske gewesen zu sein – allerdings motiviert durch eine tiefe persönliche Gläubigkeit.

Dieser Glaube wird vor allem dann deutlich, wenn Elisabeth Hofacker von sich selbst spricht. Sie wolle mit diesen Berichten ein Zeichen setzen „für Gottes Führung, Durchhilfe und Bewahrung in einer Zeit der Angst und des Schreckens“, heißt es in der Einleitung (S. 21). Sie wolle „dazu ermutigen, Jesus Christus als Herrn und Heiland ins eigene Leben aufzunehmen“.

Vor dem sehr individuellen Hintergrund erscheint die Breite des Engagements erstaunlich. Woher wusste Wilhelm Teske von all diesen hilfsbedürftigen Menschen? Wie sind die Kontakte zustande gekommen? In einigen Fällen scheinen sich Menschen direkt an ihn gewendet zu haben, weil sie wussten, dass von ihm Hilfe zu erwarten war. Wie konnte er bei einer solchen Öffentlichkeit aber der Aufmerksamkeit der Gestapo entgehen?

Man muss bei der Lektüre in Rechnung stellen, dass es sich um sehr stark reflektierte Kindheits-erinnerungen handelt. Es ist damit zu rechnen, dass Elisabeth Hofacker viele Begebenheiten aus zweiter Hand durch Erzählungen ihrer Eltern oder anderer Personen kennen gelernt hat. Zur Zeit der frühesten Begebenheiten, die sie berichtet, war sie gerade einmal fünf Jahre alt. Allerdings ist sie schon früh in die Hilfstätigkeit ihrer Eltern eingebunden worden, als Botin oder um Lebensmittel zu jüdischen Familien zu bringen.

Die Edition fällt Elisabeth nicht distanzierend ins Wort, sondern konzentriert sich darauf, in Fußnoten sehr ausführlich nähere Informationen zu Personen und Ereignissen zu liefern, die in dem Manuskript erwähnt werden.

Elisabeth Hofacker: Menschen auf dem Prüfstand. Eine Berliner Familie im Widerstand gegen die Judenverfolgung, herausgegeben von Claudia Schoppmann, Publikationen der Gedenkstätte Stille Helden, Bd. 2. Berlin: Metropol, 2013

Norbert von Fransecky

Mehr Fragen als Antworten

Formen der Sexualität, die nicht der Norm heterosexueller Zweigeschlechtlichkeit entsprechen, werden von der etablierten Geschichtswissenschaft bis heute weitgehend ignoriert. Die Erforschung der Situation Homosexueller im Nationalsozialismus ist daher wesentliches Verdienst subkultureller, prekär finanzierter Geschichtsschreibung, stellt Corinna Tomberger in ihrem Beitrag zum Sammelband „Homosexuelle im Nationalsozialismus. Neue Forschungsperspektiven zu Lebenssituationen von lesbischen, schwulen, bi-, trans- und intersexuellen Menschen 1933–1945“ fest. Der Band ist der Ertrag einer Tagung im Februar 2013 unter gemeinsamer Leitung der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld und dem Institut für Zeitgeschichte und gibt einen sehr guten Überblick über den aktuellen Stand der Debatte sowie Anregungen für künftige Forschungen. Auf 144 Seiten werden in 17 kurzen Beiträgen von AutorInnen unterschiedlicher Fachdisziplinen und Perspektiven methodische Überlegungen, Forschungsdesiderate, Perspektiven und regionale Projekte diskutiert.